historische Prozesse in einem neuen Licht erscheinen läßt, und das Bild von Konfession, Recht oder „Staat“ so durchaus verändert werden kann.[2]

Um den Begriff der „Konfession“ im weitesten Sinne geht es in dem anzuzeigenden Band, der vier umfangreiche Zwischenbilanzen des Projekts „Unbewaffnet im Krieg – Regionale Kriegserfahrung des 17. Jahrhunderts im Südwesten des Alten Reiches“ präsentiert. Das Projekt ist Teil des an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen eingerichteten Sonderforschungsbereiches 437 „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit.“ Der aus der Wissenssoziologie stammende Erfahrungsbegriff, dem die Beiträge verpflichtet sind, versteht sich, so Anton SCHINDLING in seinem einleitenden Aufsatz (S. 11–51), als die „jeweils gegenwärtige Reflexion und Praxis von Menschen im Verlauf von Kriegen im Spannungsfeld von Erleben, Wissen, Deuten und Tun als Sinnstiftungs- und Deutungsmuster sowie handlungsanleitendes Modell in Kommunikations- und Interaktionsprozessen außerhalb von Kriegszeiten.“ (S. 13f.) Die Leitkriterien der vier Untersuchungen, die zwei lutherischen und zwei katholischen Territorien gelten, sind *Erfahrungsräume*, *Erfahrungsgruppen*, *Deutungsmuster* und *Bewältigungsstrategien*. Frank KLEINEHAGENBROCK untersucht die Bedrohung der Konfession in der Grafschaft Hohenlohe durch den Krieg anhand der Verwaltungsakten der Grafschaft (S. 59–122); Carsten KOHLMANN wendet sich in seinem Beitrag lutherischen Pfarrern und Gläubigen im württembergischen Amt Hornberg zu (S. 123–211). Beide können darlegen, wie sich kirchliche Strukturen und weltliche Verwaltungen übergreifend als Elemente der Stabilität und Kontinuität erwiesen, wie etwa in Hohenlohe häufige Bußtage oder das Jubiläum der Confessio Augustana 1630, übrigens in der vom sächsischen Kurfürsten Johann Georg verordneten Form, den inneren gesellschaftlichen Zusammenhang festigten und die vom Krieg bedrohte Ordnung schützen halfen. Christian SCHULZ stellt in seinem Beitrag (S. 219–290) anhand der Tagebücher des Benediktinerabtes Georg Gaisser einen humanistisch gebildeten Skeptiker vor, der den Krieg als Folge menschlichen Versagens begriff und dies einer apokalyptischen oder konfessionell geprägten Sinngebung des Kriegsgeschehens vorzog. Matthias ILG arbeitet in seinem Aufsatz heraus (S. 291–440), wie der Kult um den Kapuzinermärtyrer Fidelis von Sigmaringen von katholischer Seite ein Deutungsmuster für das Erdulden von Kriegsleiden zur Verfügung stellte, und aus der Fidelisverehrung eine langfristige, identitätsstiftende konfessionelle Erinnerungskultur entstand. Die Beiträge werden durch zahlreiche Abbildungen miteinander verbunden, die kenntnisreich von Gregor MAIER kommentiert werden, der auch das Personen- und das Ortsregister erstellte. Der sorgfältig gestaltete Sammelband erbringt mit dem heuristischen Mittel des Erfahrungsparadigmas übergreifend für den makrohistorischen Prozeß der „Konfessionalisierung“ zahlreiche neue, weiterführende Ergebnisse.

Hamburg Michael Busch

**Preise im vor- und frühindustriellen Deutschland.** Nahrungsmittel – Getränke – Gewürze – Rohstoffe und Gewerbeprodukte, hrsg. von Hans-Jürgen GERHARD und Karl Heinrich KAUFHOLD. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001. 543 S. (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Nr. 19/20)

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um einen Doppelband der renommierten Göttinger Reihe, in dem im Bd. 19 die Preise von Nahrungsmitteln,

[2] Ebd., S. 25f.

Getränken und Gewürzen auf 220 Seiten tabellarisch aufgeführt sind, im Bd. 20 die Preise von Rohstoffen und Gewerbeprodukten auf 265 Seiten, erhoben und bearbeitet von 8 Angehörigen des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Dieser Doppelband schließt nicht nur die Publikation der Preisreihen ab, die 1990 mit den Preisen über die Grundnahrungsmittel (Band 15) begonnen wurde, sondern auch diese „Göttinger Beiträge".

Dem Doppelband ist nach „Geleit" und „Vorwort" die fast wörtlich übernommene Einleitung von Bd. 15 von H.-J. GERHARD zum Verständnis und zur Bewertung des gesammelten Materials vorangestellt. Anknüpfend an seinen Vortrag auf der 17. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Jena 1997 über „Frühneuzeitliche Preisgeschichte. Historische Ansätze und Methoden"[1] hat G. die Probleme und Kriterien bei der Bearbeitung des Quellenmaterials zur „Erforschung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Zusammenhänge", z.B. die Zusammenhänge zwischen „Qualität, Menge und Preis" (S. 19 f.), „Vergleichsperioden und Erntejahre" (S. 20–22) sowie „Vergleichsprobleme bei Maßen und Gewichten" (S. 22–24) und bei „Münzen und Währungen" (S. 24–27), mit der erforderlichen Bestimmheit festgehalten. Tatsächlich werden auch in neueren Publikationen noch zu oft aus einzelnen Preisangaben unzulässige Verallgemeinerungen abgeleitet, ohne eine kritische Hinterfragung nach Herkunft, Quantität, Qualität, Maß und Gewicht und Besonderheiten bei der Produktion oder Rohstoffbeschaffung. Verschiedentlich sind bei G. aber die Unwägbarkeiten und die Gefahren einer falschen Bewertung so stark betont, daß die sichere Verwendung des gesammelten Materials selbst infrage gestellt scheint.

Aufgenommen wurden mehr als 267 Preisreihen (damit liegen nun insgesamt 400 Preisreihen vor) über 142 Nahrungsgüter, Rohstoffe und handwerkliche Produkte, die im Zeitraum von 1650 bis um 1850 im Raum Emden, Hamburg, Lüneburg, Göttingen und Duderstadt gehandelt wurden, angefangen von Alaun, Baumwolle, Besen, Bier über Eisendraht, Hering und Honig, bis hin zu Tabak, Weißkohl, Zimt und Zucker. Allen Preisreihen, die im einzelnen natürlich nicht bewertet werden können, sind Anmerkungen und Quellenangaben beigegeben. Dabei fällt auf, daß sich Gerhard einleitend sehr intensiv mit Getreidepreisen, die das Preisgeschehen in jener Zeit maßgeblich beeinflußt haben, mit dem sog. „Erntejahr" und dem „Erntezyklus" auseinandersetzt, auf diese Faktoren in den Preisreihen selbst aber nirgends verwiesen wird. Unbeachtet bleibt in der (anonymen) Polemik, daß die Zeit „unmittelbar nach der Ernte" (mit dem 1. August als „mittlerer Erntetermin") nicht das „höchste Angebot im Jahr" (S. 20) bringen konnte, denn bekanntlich wurde das Getreide oftmals erst Monate später ausgedroschen, wenn die übrige Feldarbeit abgeschlossen war. Die lange Lagerzeit brachte wiederum durch Schädlinge große Verluste (bis ein Drittel), die neben den anderen Faktoren die Preisbildung bestimmten. Im übrigen lassen sich auch aus mitteldeutschen Quellen, z. B. aus den Amtsrechnungen, über lange Jahrzehnte entsprechende Preisreihen, vor allem für agrarische Produkte, zusammenstellen.[2]

Zumindest diskussionswürdig sind die Hinweise Gerhards zu den Münzproblemen, wenn er den „stofflichen" Wert einer Münze für die Kaufhandlungen so verabsolutiert, daß dieser Geldwert auch bei „Kaufverhandlungen ... beim Krämer an der Ecke"

---

[1] Abgedruckt in: Beiheft 145 der VSWG, Stuttgart 1998, S. 73–87.

[2] Eine erste Auswertung wurde vorgenommen von Stefan MILITZER, Bedingungen und Ergebnisse des Getreideanbaus ernestinischer Güter in Thüringen im 16. Jahrhundert, Frankfurt/M, Berlin u. a. 1993, (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 563).

(S. 25) eine „erste Orientierungsrichtlinie“ bildete. Die notwendige Folge wären dann auch fortlaufende Veränderungen in den Lohngefügen gewesen. Leider hat Gerhard in seiner Einleitung nirgends Bezug genommen auf die von ihm selbst zusammengestellten Lohnreihen.[3]

Mit der Veröffentlichung der Preisreihen ist ein wichtiger Beitrag zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Grundlagenforschung geleistet worden. Eine umfassende Nutzung wird aber so lange nicht möglich sein, so lange nicht auch eine Umrechnung der Preise in unmittelbar vergleichbare Währungen oder Währungseinheiten erfolgen wird.

Leipzig Manfred Straube

**Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg.** Die Tagebücher 1667–1686. Zweiter Band: Tagebücher 1678–1686, bearbeitet von Roswitha JACOBSEN unter Mitarbeit von Juliane BRANDSCH. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 2000, 487 S., 11 Abb. (= Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven, Bd. 4/2)

Mit diesem zweiten Band der Tagebücher Friedrichs I. von Sachsen-Gotha und Altenburg legen die Bearbeiter eine für längerfristige Quellenpublikationsprojekte erfreuliche Zügigkeit an den Tag.[1] Der Interessierte findet damit jetzt einen weiteren spannenden Zeitabschnitt im Leben des gothaischen Herzogs dokumentiert. In den Jahren von 1678 bis 1686 festigte sich die Herrschaft Friedrichs. Durch die klug geplanten und pragmatisch betriebenen Ausgleichsverhandlungen mit seinen sechs Brüdern, die einerseits zu den politisch ungleichartigen Teilungen von 1680/81 andererseits aber auch zum sogenannten ‚nexus gothanus‘ und damit zu einer engen Rechts- und Machtverschränkung im gothaischen Raum führten, konsolidierte er sowohl die staatlichen als auch die familiär-dynastischen Verhältnisse im ernestinischen Kernherrschaftsgebiet. Das ermöglichte ihm und seinen Brüdern nicht nur eine geregelte Herrschaft nach innen, sondern auch eine koordinierte Außen-, insbesondere Reichspolitik. Sachsen-Gotha-Altenburg vereinigte nach 1680/81 nicht nur den größten zusammenhängenden Teil des territorialen Erbes Ernsts des Frommen, sondern entwickelte sich unter Führung Friedrichs I. auch zu einem politischen Kristallisationskern des ernestinischen Raumes. Die abgestimmte Allianzen- und Militärpolitik mit den wettinischen Verwandten in Weimar, Coburg, Eisenach und Dresden aber auch mit dem Kaiser steuerte Thüringen im wesentlichen erfolgreich durch die krisenhafte Zeit des späten 17. Jahrhunderts.

Wer sich der Mühe unterzieht, im trockenen und weitgehend reflexionsfreien Protokollstil der Friedrichschen Aufzeichnungen nach Informationen über Beratungsgewohnheiten, Verhandlungsabläufe und personelle Konstellationen zu suchen, wird durchaus fündig. So bemerkt Friedrich am 5. Dezember 1678 über die Verhandlungen mit seinen Brüdern in Gotha: *kam*(en) *wir 6 bruder nur zusam weill* (Bruder Albrecht)

---

[3] H.-J. GERHARDT, Löhne im vor- und frühindustriellen Deutschland (Göttinger Beiträge, Bd. 7), Stuttgart 1984.

[1] Vgl. Rezension des ersten Bandes in: NASG 70 (1999), S. 322f.